

Sudostbayernische
Rundschau
19.12.13
S. 20

Der Pinzgau unterm Hakenkreuz

Der Autor Rudolf Leo hat die Geschichte in seiner Heimat erforscht

Salzburg (wür). Hungersnot herrschte in den dreißiger Jahren im Salzburger Pinzgau. Nach der großen Depression war die österreichische Wirtschaft weiter in der Krise und die politische Lage instabil. Bei den Nachbarn Bayerns war damit der Boden vorbereitet für eine „Bewegung“, die andernorts im Salzburger Land längst nicht so erfolgreich war wie im Pinzgau. Bei den Landtagswahlen im April 1932 fielen fast zwanzig Prozent der Stimmen auf die NSDAP.

„Verglichen mit den restlichen Gauen in Salzburg gehört der Pinzgau damit sechs Jahre vor dem Anschluss zu den Regionen mit der größten Dichte an bekennenden Nationalsozialisten.“ Der Autor Rudolf Leo (Jahrgang 1962), selbst aus Bramberg im Pinzgau stammend, hat sich in seinem Buch „Der Pinzgau unterm Hakenkreuz“ intensiv und akribisch mit den Verhältnissen während der Nazizeit in seiner Heimat befasst. Mit dieser Arbeit promovierte er im vergangenen Jahr am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien; jetzt stellt er es in Salzburg vor.

„Geniale“ Propaganda: Hakenkreuz auf dem Gipfel

Die Nazis konnten im Pinzgau auch deshalb früh erfolgreich Fuß fassen, weil große Teile des Pinzgaus, die bayerischen Saalforsie, von Deutschen bewirtschaftet wurden – mit der Folge, dass die Nazis dort Einfluss ausüben konnten. Dieser alte Staatsvertrag aus der Mitte des vorvorigen Jahrhunderts zwi-

schen Bayern und dem Land Salzburg gilt übrigens unverändert noch heute. Außerdem war die Propaganda der Nazis „genial“, im negativen Sinn, fand Leo heraus: Das Gipfelkreuz des Großglockners, des höchsten Berges Österreichs, „schmückte“ eine Hakenkreuzfahne, das Hakenkreuz beherrschte viele Ortsbilder.

Und was heute viele nicht mehr wissen: Den Spatenstich für das Kraftwerk Kaprun führte 1938 Hermann Göring aus – die Nazis brauchten Strom für die Kriegswirtschaft. Zeitweise mussten zweitausend Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter unter unmenschlichen Bedingungen dort arbeiten.

Rudolf Leo machte sich für seine Arbeit auf die Suche in Archiven und vor Ort und brachte damit das Schicksal von 260 Opfern der Nazis an die Öffentlichkeit. Diese Opfer waren Sozialisten, Kommunisten, Deserteure, Kirchenangehörige, Juden, Sinti und Roma, Zeugen Jehovas oder auch einfach nur Menschen, die kritisch waren oder sich nicht sofort auf die „neue Zeit“ umstellten. So haben die Nazis dem Trafikanten Franz Baumgartner aus Zell am See seine Geschäfte weggenommen, weil er noch alte Postkarten mit dem Namen „Dollfußplatz“ und nicht „Adolf-Hitler-Platz“ verkaufte.

Aber natürlich gab es viel schlimmere Schicksale. 1943 wurde der Tischler Josef Scherleitner aus Leond in München-Stadelheim hingerichtet. Sein Vergehen: Der Kommunist hatte sechs Flugblätter gegen die Nazis verteilt. Insgesamt spielte der Widerstand im Pinzgau aller-

dings keine zentrale Rolle, am stärksten formierte er sich unter den Eisenbahnern. Zwischen 1938 und 1945 wurden 250 Beschäftigte der Reichsbahn verhaftet, weil sie Sozialisten oder Kommunisten waren. Mindestens 28 von ihnen wurden hingerichtet. Die genaue Zahl ist nicht bekannt.

Weil sie nicht in das Nazi-Schema vom „vollwertigen Arier“ passten, wurden Pinzgauer in das Euthanasiezentrum Hartheim bei Linz abtransportiert und dort vergast. Sie waren entweder jüdisch wie Margarethe Eder aus Bramberg oder litten angeblich an einer Nervenkrankheit.

Ideal für „Fahnenflucht“

Ein schlimmes Schicksal erfuhr auch Deserteure und deren Familien. Die Topographie des Pinzgaus bot ideale Bedingungen für „Fahnenflucht“, schreibt Rudolf Leo. Gegen Ende des Krieges verstecken sich dutzende Soldaten bei Verwandten, auf Almen oder in Berghöhlen. Bei einer Razzia auf Befehl des Leiters des Reichssicherheitshauptamtes in Berlin, SS-Obergruppenführer Ernst Kaltenbrunner, wurden Deserteure im Raum Goldegg gesucht. Und einige wurden gefunden, darunter Karl Rupitsch. Mit ihm wurden weitere Deserteure am 28. Oktober 1944 in Mauthausen hingerichtet. Einige der Frauen der Deserteure wurden entweder im Konzentrationslager abtransportiert oder kamen bis zum Kriegsende ins Zuchthaus. „Sippenhaft“ nannte man das damals. Die Tochter von Karl Ru-



Auch bei Brigitte Höfert recherchierte der Autor des Buches „Der Pinzgau unterm Hakenkreuz“, Rudolf Leo. Sie ist die Tochter von Karl Rupitsch, der als Deserteur von den Nazis hingerichtet wurde.
Foto: Susanne Wünsche-Reitter

pitsch, Brigitte Höfert, kämpft heute noch für ein Denkmal für die damals Ermordeten in Goldegg. Jüdische Familien in Saalfelden und Mittersill wurden entweder enteignet und ins Konzentrationslager transportiert, wo sich ihre Spur verliert, oder sie konnten fliehen.

Das Schicksal der Sinti und Roma war gekennzeichnet durch eine andauernde Abschiebung von einem Bezirk zum anderen, von Tirol und Bayern in den Pinzgau und wieder zurück. Niemand wollte sie haben. Und so beschwerten sich die Pinzgauer am 17. August 1938, dass „an der Bezirksgrenze in Unken Zigeuner übernommen werden mussten, obwohl dem Bezirks-

amt in Reichenhall ausdrücklich durch Fernsprecher mitgeteilt worden ist, dass ein Eindringen der Zigeuner in den Bezirk Zell am See nicht zulässig ist“. Später werde in Salzburg Maxglan ein Lager eingerichtet, von wo aus dann 1943 der Großteil der 300 „Zigeuner“ nach Auschwitz deportiert wurde.

Bis zum Schluss waren die Nazi-Schergen unerbittlich. Rudolf Leo recherchierte, dass in Lofer noch am 7. Mai 1945, 24 Stunden vor Einmarsch der amerikanischen Truppen, zwei Soldaten aus Hamburg wegen „Fahnenflucht“ erschossen wurden. Da hatten SS-Truppen ihrerseits schon längst „Fahnenflucht“ begangen.